



Lust und Risiko: Warum wir über Geschlechtskrankheiten reden sollten

Sexuell übertragbare Infektionskrankheiten, kurz STIs, plagen die Menschheit seit Jahrtausenden und sind bis heute eine ständige Bedrohung: Von Gonorrhö und Syphilis bis hin zu HPV und HIV – gegen die meisten der Krankheiten können wir mit modernen medizinischen Mitteln vorgehen. Doch warum tun wir das viel zu selten? Liegt es an Scham, Unwissenheit oder schlichtem Desinteresse? Antworten auf diese drängenden Fragen bietet die Ausstellung „Safe Sex – Comeback der Geschlechtskrankheiten“.



© NHM Wien, Chloe Potter



Schweigen ist ansteckend, Reden ist sexy

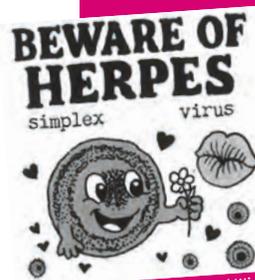
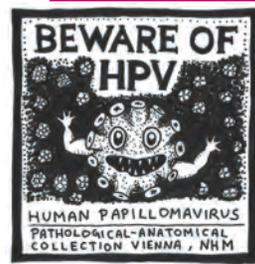
Von Raoul Mazhar

Haben Sie sich je gefragt, warum der Begriff „Geschlechtskrankheit“ in Gesprächen so leise ausgesprochen wird, als wäre es ein Zauberspruch, der Unheil heraufbeschwört? Willkommen im Club der Flüsterer – und im Narrenturm, Wiens steinernem Denkmal für alles, was wir lieber nicht sehen wollen, aber wissen sollten. Hier, wo einst die „Verrückten“ eingesperrt wurden, wagt man sich heute an ein Thema, das uns alle betrifft, aber kaum jemand anspricht: sexuell übertragbare Infektionen, kurz STIs.

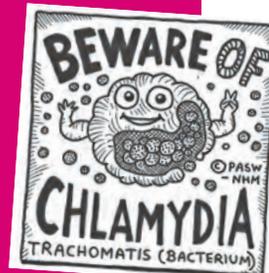
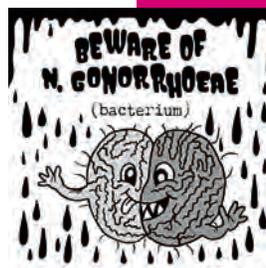
Warum diese Scheu? Vielleicht, weil Sexualität und Krankheit in unseren Köpfen so wenig zusammenpassen wie Opernball und Zahnarztbesuch. Vielleicht auch, weil niemand zugibt, sich etwas „eingefangen“ zu haben – schon gar nicht, wenn es sich dabei um mehr als nur einen Schnupfen handelt. Die Folge: Wir reden nicht darüber. Und was totgeschwiegen wird, gedeiht prächtig im Schatten.

STIs sind schillernde Chamäleons unter den Krankheiten. Sie kommen als Bakterien (Chlamydien, Gonorrhoe, Syphilis), Viren (HPV, Herpes, HIV) oder Parasiten (Trichomonas) daher – ein zoologischer Garten, der sich nicht um gesellschaftliche Konventionen schert. Ihre Gemeinsamkeit? Sie reisen bevorzugt per Körperkontakt, auch wenn sie manchmal die Abkürzung über Blutkonserven nehmen. Wer glaubt, er sei sicher, weil er „nur mit der einen rummacht“ oder „nur mit dem einen“ – der irrt. STIs sind Demokraten: Sie scheren sich nicht um Alter, Geschlecht oder Lebensstil. Vielmehr nehmen sie, was sie kriegen können.

Das Heimtückische: Viele Infektionen bleiben lange unbemerkt. Die



© Laura Lick, Eduard Winter



Folgen sind mitunter gravierend – von Unfruchtbarkeit, Krebs bis zu mentalen Störungen. Und doch: Die meisten von uns wissen wenig darüber. Warum? Weil Scham und Vorurteile wie Türsteher vor dem Club der Aufklärung stehen. Wer nicht darüber spricht, geht auch nicht zum Test. Wer

nicht getestet, behandelt nicht. Und so hangeln sich die Erreger weiter, von Körper zu Körper, von Generation zu Generation.

Die Geschichte ist voll von Beispielen, wie Geschlechtskrankheiten Gesellschaften geformt haben. Reisen, Kolonialismus, Globalisierung – all das hat den Erregern Flügel verliehen. Syphilis etwa – im 16. Jahrhundert als „Franzosenkrankheit“ verschrien – war mehr als nur eine medizinische Plage. Sie war ein moralischer Pranger, ein Stigma, das Künstler und Könige gleichermaßen traf. Jahrhunderte später wiederholt sich das Drama: Die HIV/AIDS-Pandemie der 1980er-Jahre brachte nicht nur Leid, sondern auch eine Debatte über Identität, Diskriminierung und den Wert von Leben.

Was bleibt? Die Erkenntnis, dass Wissen schützt. Und dass Ausstellungen wie diese mehr sind als museale Kuriositätenkabinette. Sie sind Einladungen, das Schweigen zu brechen. Sprechen Sie darüber. Erzählen Sie von Ihrem Besuch. Helfen Sie mit, die Krankheiten aus der dunklen Ecke der Scham ins Licht der Vernunft zu holen. Denn eines ist sicher: Wer redet, heilt – manchmal sogar mehr als die beste Ärztin. Und falls Sie sich fragen, ob das alles nicht ein bisschen zu offenherzig ist: Im Narrenturm hat man schon ganz andere Dinge gesehen. ■

Weiter hören...



... Diese Episode ist besonders. Wir haben Sie an jenem Tisch im Wiener Narrenturm aufgezeichnet, auf dem Kaiser Joseph II. im Jahre 1790 obduziert wurde.

HÖRCANG

Der Podcast von Springer Medizin Wien

Vom Keuschheitsgürtel zur Hautklinik

Einst trieb eine Krankheit Europas Heere in den Wahnsinn. Heute kennt man ihren Ursprung. Doch der Weg dahin war gepflastert mit Mythen und Scham.

RM. Sexuell übertragbare Infektionen – ein Thema, das lange Zeit mit einem Tabu behaftet war. Es fehlte an Wissen und, seien wir ehrlich, auch an Interesse. Alles, was mit den „unteren Regionen“ zu tun hatte, galt als schambehaftet. Ein intellektueller Keuschheitsgürtel sozusagen. Dabei sind diese Plagegeister so alt wie die Menschheit selbst. Schon Hippokrates kratzte sich um 400 v. Chr. am Kopf über Symptome, die verdächtig nach Gonorrhö rochen. Und im Mittelalter? Da flüsterten Heiler in Europa und Arabien bereits über den direkten Zusammenhang diverser Leiden mit bestimmten Aktivitäten. Man ahnte also schon, wo der Hase im Pfeffer lag, auch wenn man ihn nicht beim Namen nennen mochte.

Einer der Stars unter den Geschlechtskrankheiten, die Grande Dame der Seuchenzüge, war die Syphilis. Ihr Debüt in Europa feierte sie um das Jahr 1493, unter den Truppen Karls VIII. in Neapel. Von dort aus eroberte sie Europa im Sturm – und wie es sich gehört, schob jeder die Schuld dem anderen in die Schuhe: die „Franzosenkrankheit“ für die Italiener, die „Neapolitanische Krankheit“ für die Franzosen.

Der Übeltäter, ein Bakterium namens *Treponema pallidum*, gibt uns bis heute Rätsel auf. Kam es mit Kolumbus aus der Neuen Welt als Retourkutsche für die Pocken? Die Indizien hierfür sind erdrückend. Die Erklärungsversuche für die Krankheit sind ein Fest für jeden Verschwörungstheoretiker: ungünstige Sternkonstellationen, giftige Ausdünstungen aus dem Erdinneren oder eine „schädliche Mischung der Körpersäfte“.

Die Symptome? Zuerst ein Ausschlag, meist dort, wo der Spaß begann: an den Genitalien. Die Syphilis ist nicht wählerisch: Ammen erwischte es an der Brustwarze, wenn sie infizierte Säuglinge stillten. Ärzten kroch sie in die Nase – eine Folge des Nasenbohrens nach Patientenkontakt. Später zerfrisst die Krankheit Knochen und Gewebe, bis sie schließlich das Gehirn erreicht und die Betroffenen in den Wahnsinn treibt.

Nun, die Syphilis ist nicht allein, die meisten ihrer „Kolleginnen“ hinterlassen ebenfalls Spuren auf der Haut: Ausschläge, Geschwüre, ein ganzes Panoptikum des Juckens. Kein Wunder also, dass sich Dermatolog:innen der Sache annahmen. Und wo sonst als im Wien von 1845 – damals ein Epizentrum medizinischer Geistesblitze – hätte ein Ferdinand Hebra nicht nur die Dermatologie als



© Laura Lick, Eduard Winter

Fach aus der Taufe gehoben, sondern auch die Geschlechtskrankheiten medizinisch salonfähig gemacht. Voilà: Der „Facharzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten“ war geboren. Ein österreichisches Spezifikum, fast so typisch wie ein „süßer G’spritzer“. Anderswo schiebt man Geschlechtskrankheiten dezent zur Urologie oder Gynäkologie ab. Also die Frage, ob die Doppelfachrichtung des Hautarztes für Geschlechts- und Hautkrankheiten ein heimisches Spezifikum ist, lässt sich so beantworten: „Jo, eh!“ ■

Die Syphilis kann sich fatal entwickeln. © NHM Wien, Chloe Potter



**Gibt's den
Facharzt für
Haut- und
Geschlechts-
krankheiten
nur bei uns?**

„Wir wollen Menschen ermutigen, offen über ihre STIs zu sprechen“

Von Martin Křenek-Burger

Ärzte Woche: Was war die Grundidee zu dieser Ausstellung?

Dr. Katrin Vohland: Die Idee kommt hier aus dem Kuratorenteam. Wir fanden die Idee gut, weil die Prämisse des Museums grundsätzlich ist, Ausstellungen zu machen, die zum einen wissenschaftsbasiert sind und zum anderen aktuelle Diskurse aufgreifen.

Ärzte Woche: Der Titel der Schau – lautet der bewusst nicht Safer Sex, sondern Safe Sex?

Laura Lick: Safer Sex ist zwar in aller Munde, aber eigentlich im Englischen grammatikalisch falsch. Gleichzeitig ging es uns ein bisschen darum, Aufmerksamkeit zu erregen. Das Wort „Sex“ fällt ins Auge, wenn man es liest. Und der dritte Punkt war, dass „safe“ jetzt ein Jugendwort ist, das auch viel verwendet wird.

Ärzte Woche: Die Ausstellung beginnt mit der Syphilis, als Beispiel für eine sexuell übertragbare Infektionserkrankung. Warum eigentlich?

Eduard Winter: Syphilis kennt eigentlich jeder vom Namen her. Es ist eine der ältesten Geschlechtskrankheiten, die die Menschheit kennt, die sie über Jahrhunderte hin beschäftigt hat und die auch viele Auswirkungen auf die Gesellschaft hatte. Es hat sich angeboten, mit einem Klassiker zu starten.

Ärzte Woche: Stichwort Vergangenheit. Früher hat man sich Geschlechtskrankheiten ja ganz anders erklärt, etwa mithilfe der Vier-Säfte-Lehre, über die wir heute nur milde lächeln –, aber das war einmal Stand der Wissenschaft ...

Vohland: Wir versuchen jede Form von Überheblichkeit zu vermeiden, sondern Wissenschaft als Prozess darzustellen. Es haben sich ja auch die Methoden weiterentwickelt. Mittlerweile hat man genetische

Warum trug jeder Mann ab ca. 1800 Backenbart?

Dass im 19. Jahrhundert Backenbärte in Mode kamen, lag an der Verbreitung der Syphilis – Syphilitiker litten an „mottenfraßartigem“ Haarausfall, ein Bart zeugte von Gesundheit.

© (4) NHM Wien, Wilhelm Bauer-Thell

Methoden, man hat bildgebende Methoden, die es einem ermöglichen, die Erreger ganz anders zu identifizieren, zu klassifizieren, Ausbreitungswege nachzuvollziehen. Und das ist ein Grund, warum wir aktuell noch weiter sammeln, weil wir davon ausgehen, dass sich die Methoden in Zukunft weiterentwickeln.

Ärzte Woche: In meinem Bekanntenkreis wird über alles gesprochen, aber über Geschlechtskrankheiten habe ich noch nichts gehört. Spiegelt sich

Ausstellung

Safe Sex - Comeback der Geschlechtskrankheiten.

Ausstellung im Narrenturm, Spitalgasse 2, 1090 Wien, 4. Juni 2025 bis 18. April 2026.

nhm naturhistorisches museum wien



diese Tabuisierung auch in der Ausstellung wider?

Lick: Meiner Meinung nach spielt das ganz stark herein. Wir haben die Ausstellung so gestaltet, dass jeder Raum ein Überthema hat. Der erste Raum dreht sich um historische Themen, der zweite um Prävention und im dritten Raum geht es um Stigmata und Aufklärung und die sozialen Aspekte, die damit einhergehen. Wir haben uns vertiefende Informationen von Experten geholt, unter anderem von der Aidshilfe Wien. Denn die Aufklärung beziehungsweise die fehlende Aufklärung ist eines der größten Probleme unserer Tage, die dazu trägt, dass wir jetzt wieder steigende Zahlen haben.

Es werden am Ende der Ausstellung Infolder aufliegen mit weiterführenden Stellen, an die sich die Besucher und Besucherinnen im Fall des Falles wenden können.

Ärzte Woche: Wir sind zwar ständig von sexuell aufgeladenen Bildern und Filmen umgeben, ein offenes Gespräch über sexuell übertragbare Krankheiten und über Prophylaxe fällt vielen aber schwer. War das in



Dr. Katrin Vohland

Generaldirektorin
Naturhistorischen Museum Wien



Eduard Winter

Kustos, Pathologisch-anatomische Sammlung, NHM



M.A. Laura Lick

Wissenschaftliche Mitarbeiterin,
NHM

früheren Jahrhunderten anders, war unsere Gesellschaft schon einmal offener?

Lick: Ich kann mir vorstellen, dass wir es auch in früheren Zeiten mit verschiedenen Gruppen zu tun hatten, die mit dem Thema unterschiedlich offen umgegangen sind, je nachdem in welchen Kreisen man sich halt bewegt hat. Aber wenn man sich vor Augen hält, dass in Österreich homosexuelle Liebe zwischen Männern erst seit 1989 legal ist, wird einem schnell klar, dass manche Entwicklungen hierzulande sehr lange dauern können. Und auch bei Diskussionen über die aktuell steigenden Infektionszahlen ist oft genug zu hören, dass das ja nur bestimmte Gruppen trifft.

Ärzte Woche: Dieses Punzieren von einzelnen Gesellschaftsgruppen aufgrund von Vorurteilen und mangelndem Wissen ist mir zuletzt bei Mpox aufgefallen (Anm.: Bei Ausbruch der sogenannten „Affepocken“ wurden Menschen mit Hautkrankheiten an den Pranger gestellt). Ist das ein menschliches Grundübel, das wir nicht loswerden?

Lick: Das ist, glaube ich, eines der größten Probleme der Menschheit, dass wir immer die Schuld bei jemand anderem suchen.

Ärzte Woche: Gibt es ein Objekt in der Ausstellung, das Sie besonders beeindruckt?

Winter: Da gibt es ein Syphilis-Präparat mit einem Aorta-Aneurysma. Da wurde mit einer Verdrahtung versucht, das zu behandeln, zu stabilisieren. Und das finde ich einfach irrsinnig spektakulär.

Lick: Ich finde den Gebärmutterhalskrebs ganz wichtig, weil eben die HPV-Impfung die erste Impfung ist, die auch vor einer Krebsart schützt. Da gibt es auch einen sehr positiven zusätzlichen Aspekt, denn bis Ende 2025 gibt es für unter 30-Jährige die Möglichkeit, die Impfung nachzuholen. Das ist mein Lieblingspräparat.

Ärzte Woche: Was sollen Besucher aus der Ausstellung mitnehmen?

Vohland: Dass Menschen sensibilisiert und ermutigt werden, mit ihren jeweiligen Sexualpartnern und -partnerinnen offen über das Thema zu sprechen. ■

Kleiner Piks, große Wirkung: Die Impfung, die vor mehr Krankheiten schützt, als man denkt

Humane Papillomviren sind häufig und können Krebs verursachen. Die Impfung bietet einen einfachen und wirksamen Schutz.

PS. Es ist paradox: Eine Impfung, die Krebs verhindern könnte, ist in Österreich noch immer kein „Must-have“, wie es Rudolf Schmitzberger, Leiter des Referats für Impfangelegenheiten, treffend formuliert. Sie kostet nichts, tut nicht weh und rettet Leben. Die Rede ist von der HPV-Impfung.

Impfung kaum bekannt

Humane Papillomviren (HPV) infizieren im Laufe des Lebens 80 Prozent der sexuell aktiven Menschen – nicht nur beim Geschlechtsverkehr, sondern auch bei Petting und Oralverkehr. Diese Viren hinterlassen im Körper eine verheerende Spur, so verursachen sie etwa 90 Prozent der Gebärmutterhalskrebsfälle und tragen auch zur Entstehung von Krebs im Genitalbe-

Kriegen wirklich nur Frauen HPV?

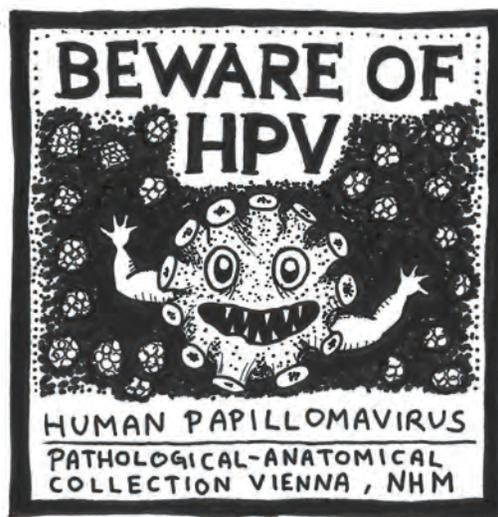
reich, im Rachen und an den Stimmbändern bei. Trotz dieser gravierenden Gesundheitsrisiken zögern viele, sich impfen zu lassen.

Genitalwarzen: weit verbreitet, unschön und gefährlich

Vielleicht, weil HPV dort wirkt, wo Sprache noch immer zögert: im Intimen, im Körperlichen, im Sexualleben. Dabei sind die Fakten klar. Die Impfung schützt nicht nur vor Krebs, sondern verringert auch die Verbreitung des Virus in der gesamten Bevölkerung. Zudem bewahrt sie vor Genitalwarzen, die zwar nicht lebensbedrohlich, aber schmerzhaft sind.

Australien zeigt es vor, Austria noch nicht genug

In Österreich erhalten Menschen zwischen 9 und 30 Jahren die Impfung kostenlos. Besonders effektiv wirkt die Impfung zwischen 9 und 14 Jahren, idealerweise vor dem ersten sexuellen Kontakt. Dann reichen zwei Dosen. Wer später impft, benötigt drei Dosen. Auch nach dem 30. Lebensjahr bleibt die Impfung sinnvoll. Nicht nur Mädchen sollten sich schützen; Burschen tragen das Virus ebenfalls und verbreiten es weiter. Zudem erkranken auch Männer an HPV-bedingtem Krebs, etwa im Analbereich oder im Rachen. Die Impfung schützt also nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Gesellschaft. Ein Blick nach Australien zeigt, was möglich ist: Dort setzte man die HPV-Impfung konsequent um – mit beeindruckendem Erfolg. Fachleute erwarten, dass Gebärmutterhalskrebs in Australien bis 2035 nahezu ausgerottet sein wird. In Österreich sieht die Lage anders aus: Jährlich erkranken 400 Frauen an Gebärmutterhalskrebs, etwa 150 sterben daran. Viele dieser Fälle ließen sich durch eine einfache Impfung verhindern. ■



Die HPV-Impfung schützt sicher vor Genitalwarzen.

© NHM Wien, Chloe Potter



Von Panik zur Pille – und das hartnäckige Schweigen danach

Kaum eine Krankheit hat die Welt so sehr polarisiert wie HIV/AIDS – medizinisch, politisch, moralisch.

JW. HIV – drei Buchstaben, die seit den 1980ern eine ganze Generation in Angst und Schrecken versetzten. Was heute für viele vor allem eine chronische, behandelbare Infektion ist, war damals ein Todesurteil mit gesellschaftlichem Beipackzettel.

Als die ersten Fälle auftauchten, sprach man von einer „Schwulenkrankheit“, von Gottes Strafe, von allem – nur nicht von einem globalen Gesundheitsproblem.

Es dauerte, bis man begriff: Dieses Virus macht keine Unterschiede. Es schlich sich durch Bluttransfusionen, durch Nadeltausch, durch ungeschützten Sex – und es nahm sich, wen es wollte.

Die 80er – das Jahrzehnt der Schulterpolster, Synthiepop und Safe-Sex-Kampagnen. Plötzlich sprach man offen über Kondome, über sexuelle Praktiken – nicht aus Lust, sondern aus Notwendigkeit. Promis wie Rock Hudson oder Freddie Mercury gaben der Krankheit ein Gesicht, und mit ihnen fiel langsam das Schweigen. Die Forschung lief auf Hochtouren, Aktivisten gingen auf die Straße, und aus einer medizinischen Katastrophe wurde – Stück für Stück – eine Erfolgsgeschichte der Wissenschaft.

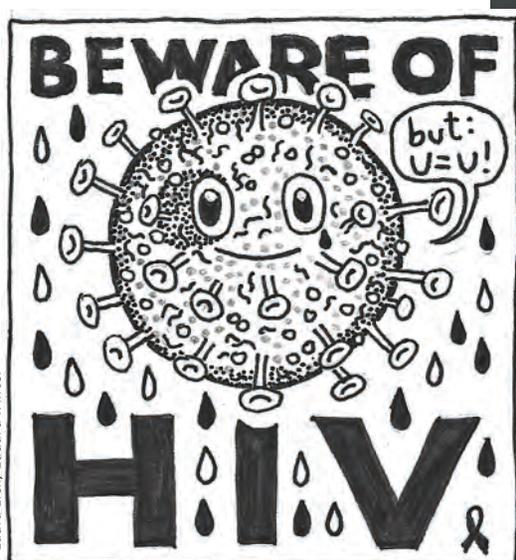
Heute leben Menschen mit HIV oft ganz normal – mit Tablette statt

Totenschein. Aber der Weg dorthin war alles andere als einfach. Und er ist noch nicht zu Ende.

Das Stigma

Denn einerseits sind Medikamente gegen HIV immer noch nicht überall verfügbar; so ist in Ländern wie Malawi AIDS weiterhin Todesursache Nummer 1.

Andererseits kämpfen auch infizierte Menschen in Europa immer noch mit der Stigmatisierung.



**Stirbt heute
noch jemand
an HIV und
AIDS?**

HI-Viren zerstören das Immunsystem und bieten ein Einfallstor für diverse andere Krankheiten. © NHM Wien, Chloe Potter



Denn trotz Medikamenten und zahlreicher Aufklärungskampagnen haftet dem Virus nach wie vor ein hartnäckiger Beigeschmack an.

Noch heute zögern viele Betroffene, offen über ihre Infektion zu sprechen – aus Angst vor Vorurteilen, Ablehnung oder sogar Jobverlust.

Der Gedanke, „selbst schuld“ zu sein, geistert nach wie vor durch Köpfe, als wäre HIV eine Frage des Charakters statt ein medizinisches Thema. Statt Solidarität gibt's Misstrauen, statt Wissen Halbwahrheiten. Höchste Zeit, Schweigen und Unkenntnis endgültig zu brechen – und das Stigma gleich mit. ■

Impressum

Medieninhaber und Verleger:

Springer-Verlag GmbH
Prinz-Eugen-Strasse 8–10
1040 Wien

Geschäftsführung:

Joachim Krieger, Juliane Ritt, DI Alexander Barta

Chefredaktion: Raoul Mazhar (RM)

Redaktion: Martin Kronek-Burger (MB),
Patrizia Steuerer (PS), Johanna Wolfsberger (JW),
Katharina Kloboucnik (KK)

Grafik: Maximilian Baumann, Ralf Dolberg

Verlagsort: Wien, Österreich

Herstellungsort: Deutschland

Produktsicherheit: Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an ProductSafety@springernature.com

Druck: DRUCKEREI RINDT GMBH & CO. KG, Fulda

Eigentümer und Copyright-Inhaber:

© 2025 Springer-Verlag/Wien.
Springer Medizin ist Teil von Springer Nature.

Mit freundlicher Unterstützung vom
Naturhistorischen Museum Wien

Zielgenau bei HPV



COLPOFIX®

Das Vaginalgel zum Sprühen.

Prophylaxe und Behandlung von HPV bedingten Läsionen des Gebärmutterhalses.



SYNERGISTISCHE WIRKUNG DER INHALTSSTOFFE

→ Carboxymethyl Betaglukan und Polycarbophil



NACHGEWIESENE WIRKSAMKEIT

→ 4 Studien* mit > 2.000 Patientinnen



ERGONOMISCHER SPRÜHAPPLIKATOR

→ Zielgenaue Applikation



GEL MIT THIXOTROPEN EIGENSCHAFTEN

→ Haftet gut, läuft nicht aus



**Colpofix® 20 ml
10 Applikatoren**

**Colpofix® 40 ml
20 Applikatoren**

Eine proaktive Alternative zur Strategie des kontrollierten „WAIT and SEE“

* Scardamaglia 2010, Laccetta 2015, Stentella 2017, Lavitola 2020